

Bericht zur Veranstaltung „Sozialisationstheorie reloaded?! Interdisziplinäres Symposium zur Neujustierung einer Theorie der Sozialisation“ am 30. und 31. März 2017 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

Grit Höppner und Sebastian Stockmann

Wie können Sozialisationstheorien für aktuelle praxis- und subjekttheoretische, performative und materiale Theorieansätze anschlussfähig gemacht werden? Perspektiven dazu wurden im Rahmen eines interdisziplinären Symposiums zum Thema „Sozialisationstheorie reloaded?! Zur Neujustierung einer Theorie der Sozialisation“ diskutiert, das am 30. und 31. März 2017 gemeinsam vom Institut für Soziologie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (Prof. Dr. Matthias Grundmann, Dr. Grit Höppner) und dem Graduiertenkolleg „Selbst-Bildungen – Praktiken der Subjektivierung“ der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg (Prof. Dr. Thomas Alkemeyer) veranstaltet wurde.

Der erste Tag diente einer Bestandsaufnahme zur Thematik und dem Bezug aktueller Sozialisationstheorien auf verschiedene Theorieansätze. Die Beiträge des zweiten Tages konkretisierten Sozialisationsprozesse anhand der Forschungsgegenstände Materialität und implizites Wissen.

Prof. Dr. Matthias Grundmann (Münster) eröffnete das Symposium mit einem Beitrag zum aktuellen Stand der Sozialisationsforschung. Anhand des Bildes von Sozialisation als Black Box verdeutlichte er, dass Sozialisation zwischen Individuum und Gesellschaft vermittelt. Wie Sozialisationspraktiken aber konkret auszuformulieren sind, sei nach wie vor eine noch nicht vollständig beantwortete Frage, auf die beim Symposium Antworten gefunden werden sollten.

Das erste Panel „Sozialisation zwischen Mikro und Makro“ beschäftigte sich mit dem Verhältnis von und den Wechselwirkungen zwischen Individuen und Gesellschaft. Im ersten Vortrag betonte Prof. Dr. Thomas Alkemeyer (Oldenburg) die Vielheit von Sozialisationsprozessen, die sich aus praxeologischer Perspektive zeigt. Diese Vielheit sei wesentlich bedingt durch Dispositionen, die in sozial-relationalen Bezugsgeschehen allererst situativ hervorgebracht werden und daher nicht verlässlich sind. Zugleich schließen Dispositionen an überdauernde und daher wiedererkennbare Muster von Sprachlichem und Nichtsprachlichem an und haben darum auch transsituativen Charakter. Ohne die Bereitschaft zum praktischen Mitspielen können Individuen allerdings nicht Teil von Sozialisationsprozessen werden; die Bedingung zum Mitspielen hänge von der jeweiligen Disponiertheit ab. Alkemeyer schlussfolgerte, dass es vor diesem Hintergrund fruchtbar sei, Sozialisation und Praxis nicht gegeneinander auszuspielen, sondern die Potentiale dieser Verbindung genauer auszuloten.

PD Dr. Jens Greve (Bielefeld) beschäftigte sich in seinem Vortrag mit Aspekten der Sozialisationstheorie aus der Sicht des reduktiven Individualismus. Um das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft zu bestimmen, stellte er drei Modelle vor, die Sozialisationstheorien prägen: die strikte Trennung von Individuum und Gesellschaft (duale Position), Interaktion zwischen Individuum und Gesellschaft (vermittelnde, „dialektische“ Position) und schließlich Identität von Individuen und Gesellschaft (reduktiv individualistische Position). Greve setzte sich kritisch mit allen drei Positionen auseinander. Während die dualistische Position die Beziehung zwischen Individuen und Gesellschaft nicht klären kann, leidet die vermittelnde Position darunter, dass auch sie der Frage nach der Seinsweise der Gesellschaft nicht auszuweichen vermag. Gegen die These des reduktiven Individualismus wurden emergentistische, relationale, kulturtheoretische, praxistheoretische

und sozialisatorische (klassisch Berger/Luckmann und Mead) Argumente stark gemacht. Obwohl nicht unplausibel, begründen diese Argumente aus der Sicht von Greve nicht zwingend das Verwerfen einer reduktiven Position.

Im zweiten Panel „Intersubjektivitätsdynamiken“ stand das Werden in und durch Gesellschaft im Mittelpunkt. Prof. Dr. Norbert Ricken (Bochum) zeigte in seinem Vortrag, worin die konstitutive Bedeutung der Anderen für die Epigenese des Selbst liegt: in Interaktionen und ihrem sozialisatorischen Gehalt. Eine praxistheoretische Fundierung von Anerkennung, wie sie Ricken vorschlägt, setzt nicht schon existierende Subjekte voraus, die in Interaktionen aufeinandertreffen. Durch Prozesse der interaktiven Adressierung ‚bilden‘ sich Subjekte erst heraus. In diesen Bezügen durchlaufen sie Sozialisationsprozesse, weil sie Anerkennung der Anderen erfahren und durch Zuwendung zu den Anderen Anerkennung erweisen – und zwar nicht im Sinne von Wertschätzung und Bestätigung, sondern in Form eines „sequentiellen Adressierungs- und Re-Adressierungsgeschehens“, das schließlich den Umgang mit der „Selbstverhältnishaftigkeit“ der Anderen verdeutlicht.

Dr. Gallina Tasheva (Münster) beschäftigte sich in ihrem Vortrag mit dem Phänomen des Begehrens, das sich letztlich als ein Begehren des Begehrens des Anderen erweist. Systematisch führte sie die Entwicklung und Problemstellungen einer Theorie der Sozialisation aus und stellte den Begriff des Mitseins im Sinne einer Fortführung der Idee der Intersubjektivität als eine mögliche Neujustierung heraus. Ausgehend von den klassischen Strömungen des Interaktionismus und Strukturalismus (Mead, Durkheim, Bourdieu), der Systemtheorie (Parsons, Luhmann) und der Handlungstheorie (Weber, Schütz) stellte sie in Anlehnung an Husserls Phänomenologie und Heideggers Daseinsanalytik das Mitsein als leibliche und zeitliche Verfasstheit dar, das sich in der sozialen Beziehung zum Anderen zeige. Tashevas Vorschlag einer weiteren Neujustierung richtete sich auf die Erfassung der antinomischen Strukturen der Existenz und entsprechend des Mitseins.

Das dritte Panel „Sozialisation als soziale Praxis“ konkretisierte Sozialisation als performatives Vollzugsgeschehen. Prof. Dr. Christoph Wulf (Berlin) stellte in seinem Vortrag Grundlagen einer mimetischen Sozialisationstheorie vor. Mimesis sei ein anthropologisches Grundbedürfnis, sich Menschen anzueignen und sich die Welt anzueignen. Nicht Anpassung bzw. Mimikry, nicht Imitation, nicht Kopie seien das Ergebnis von mimetischen Prozessen, sondern kreative und produktive Nachahmungen und Neuschaffungen. Wulf zeigte, dass sich Sozialisation größtenteils in mimetischen Prozessen vollzieht; sowohl bei der Sozialisation als auch bei der Mimesis stehe die Bezogenheit aufeinander im Vordergrund, durch die erst Entwicklungen möglich seien. Aus diesem Grund lohne es sich, dem Konzept der Mimesis in der Sozialisationsforschung mehr Beachtung zu schenken.

Dr. Kristina Brümmer (Oldenburg) ging in ihrem Vortrag aus praxeologischer Perspektive der Frage der reflexiven Sozialisation und der materialen Vermitteltheit praktischen Wissens nach. Anhand von Praxisbeispielen aus der Sportakrobatik und dem Fußball zeigte Brümmer, dass sich das „Mitspielen“ an diesen Praktiken nicht im impliziten Wissen erschöpft, sondern auch praktische Reflexivität erfordert. Diese Vermitteltheit von praktischem Wissen zeige sich insbesondere in Störungen im Spielablauf, da sie Ordnungen des Mitspielens als rahmende Praxis von Vorgaben (kurzzeitig) außer Kraft setzen.

Anschließend erfolgte eine Zwischenbilanz zum ersten Tag. Für eine Neujustierung der Sozialisationstheorien zeigten sich vier Aspekte: Erstens die Präzisierung des Blickwinkels, aus dem heraus Erkenntnisse für die Sozialisationsforschung gewonnen werden sollen; hier reicht das Spektrum von sozialisationstheoretischen Theorien und Konzepten bis hin zu gegenstandsbezogenen Analysen zu Sozialisationsprozessen, die mit verschiedenen theoretischen Ansätzen unterfüttert werden können. Zweitens geht es um eine Entschärfung von begrifflichen Unschärfen, wie sie sich etwa in den Begriffen des expliziten und impliziten Wissens und im Verhältnis von Interaktion und Praxis zeigen. Drittens erscheint die

Erweiterung des sozialisatorischen Blicks auf „Praktiken des Wohlfühlens“ für die Perspektive von Sozialisation als Krise fruchtbar zu sein. Für eine Neujustierung von Sozialisationstheorien ist es viertens wichtig, den Bezug zur Makroebene konkret herzustellen, ohne jedoch Mikro-Praktiken als Untersuchungsgegenstand aus dem Blick zu verlieren.

Das Eröffnungspanel „Sozialisationsprozesse und ihre Materialitäten“ am zweiten Tag des Symposiums thematisierte die Bedeutung der materiellen Dimension für Sozialisationstheorien. Prof. Dr. Herbert Kalthoff (Mainz) setzte in seinem Vortrag „Sozio-Materialität und die Praxis des Sozialisierens“ der „Zeugvergessenheit der Sozialisationsforschung“ eine materialitätstheoretische Perspektive entgegen. Diese betone nicht bloß die Rolle von materiellen Entitäten im Kontext von Sozialisation, sondern konkretisiere, wie mittels einer „Resymmetrisierung“ die Rolle von Materialität theoretisch gefasst und empirisch erforscht werden kann. Kalthoff zeigte, dass der Gebrauch von und der Umgang mit Dingen immer auch auf einen Umgang mit sich selbst, auf spezifisches Wissen und Können verweist. Dadurch können Prozesse der Subjektivierung – das „Sozial-Werden“ – in den Blick genommen werden.

Dr. Cornelia Schadler (Wien) zeigte in ihrem Vortrag am Beispiel der Familie, wer oder was aus der Perspektive des New Materialism Teil von familiären Sozialisationsprozessen werden kann. Die Prinzipien, nach denen sich solche Rekonfigurationen herausbilden (Anti-Dualismus, Radikale Immanenz, becoming with, Posthumanismus), ermöglichen es, so Schadler, Familie als materiell-diskursive Figuration zu beschreiben. Familienbeziehungen und Familienmitglieder konstituieren sich dann in Praktiken und ergeben sich nicht aus genetischen, morphologischen oder mentalen Bedingungen. Sozialisation sei hierbei als ein zeitlich-räumlicher Prozess zu verstehen, der Grenzen von Familie temporär festlegt.

Das fünfte Panel „Vorbewusste Sozialisation?“ lotete den Beitrag des impliziten Wissens für Sozialisationsprozesse aus. Dr. Larissa Schindler (Mainz) verdeutlichte in ihrem Vortrag „Schweigsames Wissen im Sozialisationsprozess“, wie Sozialisation im alltäglichen praktischen Tun vollzogen wird und welche Funktion dabei der „schweigsamen Wissensvermittlung“ durch Zeichen, Menschen (Körper) und Dinge zukommt. Solch eine „schweigsame Kommunikation“ zeige sich im modernen Schlafen. Praktiken des Schlafens (etwa dessen Vorbereitung, das Schlafen an sich, das Aufwachen, Aufstehen und die Rückkehr in das soziale Leben), diskutierte Schindler vor dem Hintergrund der Frage, inwieweit diese als soziale bzw. als sozialisatorische Erfahrungen relevant sind.

Dr. Sophia Prinz (Frankfurt/Oder) beschäftigte sich in ihrem Vortrag mit der „Erziehung der Sinne“. Aus leibphänomenologischer Perspektive im Sinne von Merleau-Ponty erörterte sie, inwiefern das Wahrnehmungsvermögen zum impliziten Körperwissen gehört, das in jede Praxis eingeht, und wie die Leibphänomenologie die Praxistheorien bereichern kann. Sie zeigte, dass Merleau-Pontys differenzierter Wahrnehmungsbegriff hilft, die Black Box des impliziten Wissens zu öffnen, um den erlernten Gebrauch der Sinne besser nachzuvollziehen. Er ermögliche es auch, das situative Misslingen eines Praxisvollzugs besser zu verstehen. Schließlich könne er den durch den Praxisbezug bedingten Freiheitsbegriff neu bestimmen, denn in Merleau-Pontys Verständnis beginne die relative Autonomie des Subjekts schon damit, sich selbst und die Welt anders wahrzunehmen.

In der Abschlussdiskussion ging es zunächst um eine Charakterisierung von Sozialisation: Inwiefern kennzeichnen Kriterien wie Handlungskoordination und Anschlussfähigkeit, Dauerhaftigkeit, Zuständigkeit und Zugehörigkeit sozialisatorische Prozesse? Ein weiterer Diskussionspunkt fokussierte auf das Erkenntnisinteresse von Sozialisationstheorien. Konsens bestand darin, dass die Fragen, wie Gesellschaft in ein Individuum bzw. wie das Individuum in eine Gesellschaft kommt, eben jenes Erkenntnisinteresse verdecken, das für die Sozialisationsforschung zentral ist; nämlich die Frage, wie es dazu kommt, dass Individuen so

werden, wie die Gesellschaften, in denen sie leben, es erwarten. Forschungen in diesem Bereich könnten jene Phänomene explorieren, in denen es nicht gelingt, Menschen entsprechend gesellschaftlicher Erwartungen zu sozialisieren. In dieser Perspektive läge der Fokus auf „Denkformen des Dazwischen“ (Ricken). Hierbei wurden die Möglichkeiten und Grenzen des Begriffs der Sozialisation diskutiert, der auf ebenjenes Dazwischen von Individuum und Gesellschaft fokussiert – sowohl auf die Vergesellschaftung von Individuen als auch auf die Genese von Gesellschaft durch Sozialisation. Schließlich wurde besprochen, wie die vorgestellten Theorieansätze das Verständnis von Sozialisation bereichern können. Eine praxistheoretische Fundierung der Sozialisationstheorien kann etwa verdeutlichen, dass Sozialisation das Resultat einer bestimmten Praxis der Bezugnahme in der Vergangenheit ist, gleichwohl ist nicht jede Praxis Sozialisation. Solch eine Fundierung kann zudem Antworten geben, wie das Miteinanderleben in Gesellschaft überhaupt möglich ist. Eine mimetisch fundierte Sozialisationstheorie kann hingegen zeigen, wie sich das Individuum in „materiellen Feldern“ (Wulf) Gesellschaft aneignet. Zu denken sei hier an Rituale und sich wiederholende und dadurch wiedererkennbare Gesten, durch die Sinnzusammenhänge entstehen und vermittelt werden.

Die theoretischen Beiträge des Symposiums zeigten auf verschiedene aber je eindruckliche Weise, wie die Black Box Sozialisation und ihre Prozesse aufgeschlüsselt werden können. Zugleich zeigte sich die Notwendigkeit, Begrifflichkeiten der Sozialisationsforschung für eine gemeinsame Forschungsperspektive zu schärfen und weiterzuentwickeln. Die regen Diskussionen der über 40 Teilnehmenden veranschaulichten zudem, dass der Fokus auf das Werden in und durch Gesellschaft nach wie vor eine relevante Forschungsperspektive in verschiedenen soziologischen und erziehungswissenschaftlichen Forschungsfeldern darstellt. Für das Frühjahr 2018 ist eine an dieses Symposium anschließende Veranstaltung geplant, die sich stärker mit der „theoretischen Empirie“ (Kalthoff et al. 2008) bzw. mit der Methodologie von sozialen Vollzügen beschäftigen soll und daher auf die Umsetzung der erarbeiteten theoretischen Überlegungen zielen wird.